Nummer 85 — 27. Jahrgang
Erscheint 6mal wöchentl. mit den illustr. Gratisbeilagen „Die Welt" und „Für unsere kleinen Leute", sowie den Textbeilagen „St. Benno-Blatt", „Unterhaltung und Wissen", „Die Welt der Frau", „Ärztlicher Ratgeber", „Das gute Buch", „Filmrundschau". Monatlicher Bezugspreis 3 Mk. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 ₰. Sonnabend- u. Sonntagnummer 20 ₰.
Hauptschriftleiter: Dr. G. Debeghk, Dresden.

Sächsische Volkszeitung

Sonnabend, den 14. April 1928
Verlagsort: Dresden
Anzeigenpreise: Die 1gespaltene Petitzeile 30 ₰. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 ₰. Die Petitreklamezeile, 89 Millimeter breit, 1 M. Offertengebühr 20 ₰. Im Falle höherer Gewalt erlischt jede Verpflichtung auf Lieferung sowie Erfüllung v. Anzeigen-Aufträgen u. Leistung v. Schadenersatz.
Geschäftlicher Teil: Artur Lenz, Dresden.

Geschäftsstelle, Druck u. Verlag: Germania, A.-G. für Verlag und Druckerei, Filiale Dresden, Dresden-A. 1, Pillnitzer Straße 17. Fernruf 21012. Postscheckkonto Dresden 1701. Bankkonto: Stadtbank Dresden Nr. 61719

Für christliche Politik und Kultur

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung Dresden-Altstadt 1, Pillnitzer Straße 17. Fernruf 20711 und 21012.

Die Wahlparole des Zentrums

Der Reichsausschuß in Berlin

Programmrede des Abg. Kaas

Berlin, 12. April.

Der Reichsausschuß der deutschen Zentrumspartei, der heute vormittag im Sitzungssaal des Preußischen Landtages zusammentrat, hat mit einer großangelegten Rede des Abg. Prof. Dr. Kaas die Wahlparole für das Zentrum ausgegeben. Die Versammlung war außerordentlich gut besucht. Sie wurde geleitet vom Parteivorsitzenden Reichskanzler Dr. Marx. An der Versammlung nahmen die Mitglieder des Reichsparteiausschusses und alle prominenten Führer des Zentrums aus dem Reich und auch aus dem Preußischen Landtag teil.

Reichskanzler Marx, der nach der eben überstandenen schweren Krankheit einen erfreulich frischen Eindruck machte, eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Ansprache. Er gedachte zunächst des abwesenden erkrankten Fraktionsvorsitzenden v. Guérard, an den er herzliche Worte des Grußes und herzliche Genesungswünsche richtete. Ferner gedachte er des so plötzlich und früh verstorbenen Abg. Rheinländer in einem besonders warmherzigen Nachruf, den die Versammlung stehend anhörte. Reichskanzler Marx gab sodann die gestern vom Vorstand aufgestellte Reichsliste zur Kenntnis und verlas schließlich eine offizielle Erklärung, die der Vorstand in Verbindung mit der Reichsliste, gleichsam als deren Interpretation, abzugeben wünscht. Danach nahm Prälat Kaas das Wort.

Prälat Kaas machte folgende Ausführungen:

Das Jahr 1928, in dem sich erste Dezenium nach Zusammenbruch und Revolution vollendet, sieht das deutsche Volk erneut an die Wahlurne treten. Ziele und Wege seines politischen Strebens und Wollens sollen für eine neue Legislaturperiode festgelegt werden. Die Spannungen und Gegensätze, die das Staats- und Gemeinschaftsleben beherrschen, kommen nunmehr zum legalen wahlkämpferischen Austrag. Schon grollen die ersten Donner zwischen den feindlichen Lagern. Nach dem kurzen Zwischenfrieden der Ostertage wird der Kampf um den vierten Reichstag der deutschen Republik auf der ganzen Breite der Front bald in vollem Gang sein. Es wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, ein heißes Streiten werden. Im Interesse von Staat und Volk kann man nur hoffen, daß die unvermeidlichen Auseinandersetzungen bei aller sachlichen Entschiedenheit und Schärfe sich in Formen vollziehen, die der Gesundung und Klärung unseres politischen Denkens und Handelns förderlich sind und der baldigen Wiederaufnahme einer fruchtbaren parlamentarischen Zusammenarbeit aller derer, die der Sicherung und Festigung des deutschen Volksstaates in Treue und Uneigennützigkeit dienen wollen.

Der Wahlkampf ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Seine klärende, belebende vorwärts- und aufwärtsweisende Mission erfüllt er nur dann, wenn er die Front der sachlichen Arbeit verstärkt, wenn er die unkritische Gefolgschaft der unfruchtbaren Opposition, der demagogischen Phrase, der undurchführbaren Extreme von rechts und links schwächt, wenn er das politische Wollen konzentriert und reinigt und die ideenarmen Splitter- und Interessengruppierungen reduziert; wenn er in weitesten Kreisen des Gesamtvolkes das Gefühl staatsbürgerlicher Verantwortlichkeit und ehrlichen Gemeinschaftswillen zu neuer Flamme entfacht und die Voraussetzungen schafft für das Werden einer Volksvertretung und einer Regierung, die bereit und fähig sind, den friedlichen Aufbau des freien Volksstaates deutscher Nation auf der Grundlage des Werkes von Weimar fortzusetzen, einer besonnenen Weiterentwicklung und stufenweisen Vervollkommung entgegen zu führen.

Partei und Stände

Je unbefriedigender die wirtschaftliche Gesamtlage sich gestaltet und je weniger es möglich ist, den Gesamtkomplex dieser gewaltigen Probleme auf einmal zu zwingen, um so verständlicher ist es, daß in den von der wirtschaftlichen Not sich besonders betroffen fühlenden Kreisen sich ein gewisser Hang zum Radikalismus regt, der zu ernsten Bedenken Anlaß gibt. Hand in Hand mit diesen radikalen Strömungen geht eine organisatorische

Angliederung der einzelnen Berufsstände,

die in vernünftigen Grenzen ihren guten Sinn und ihre bedeutungsvolle Mission hat, die aber dann beginnt verderblich zu wirken, wenn diese auf dem berufsständigen Gebiet wertvollen Zusammenfassungen sich und ihr Wirtschaftsprogramm zu politisieren beginnen und in die gesamtpolitische Arena hinabsteigen. Das Wesen der Politik besteht nicht in der solitären Vertretung eines vereinzelten, wenn auch noch so berechtigten Klassen- oder Berufsinteresses. Ihr Wesen ist die Verwirklichung der legalen und ausgleichenden Gerechtigkeit für alle Stände, für alle Wirtschaftszweige, für alle Teile des großen Volks- und Staatsorganismus. Zwischen der Aufstellung besonderer Standesforderungen und ihrer auch nur teil- und stufenweisen Befriedigung durch die gesetzgeberische Arbeit im Parlament ist vielmals ein ungeheuer weiter und dorniger Weg, dessen Schwierigkeiten und Tücken nur zu oft unterschätzt werden. Nichts ist leichter, als zwischen dem Forderungsprogramm der Organisationen und der Verwirklichung durch das Parlament schmerzliche Distanzen aufzuweisen. Von dieser Feststellung, die an sich schon leicht verstimmend wirkt, bis zu der Anzweiflung des ehrlichen Willens zur Abhilfe ist dann oft nur ein kurzer Weg. Die seelischen Folgen bei denen, die unkritisch und rein stimmungsmäßig zu urteilen pflegen, äußern sich dann in einem Mißmut und einer politischen Verdrossenheit, die heute vielfach in verhängnisvoller Weise das Feld beherrschen.

Es hieße die Augen vor der Wirklichkeit verschließen, wenn wir das Vorhandensein solcher Stimmungen auch in unseren eigenen Reihen verkennen wollten. Gerissene und durch Bedenken nicht beschwerte Nutznießer solcher Stimmungen greifen sie auf und suchen daraus parteipolitisch etwas zu machen. In diesen trüben Wässern geht die Wirtschaftspartei auf Fang aus, und sammelt die Verdrossenen zu einem hoffnungslosen mittelständlerischen Klassenkampf; auf diesem Wege sucht man den Bauernstand irregzuführen und ihn auf die schiefe Ebene landwirtschaftlicher Sonderlisten und Sonderparteien zu locken; aus dem großen Heer der Verdrossenen und Enttäuschten sucht die Vitus-Heller-Partei ihre Gefolgschaft und treibt sie in einen sozialen Radikalismus hinein, für den es niemals Erfüllung, nur um so schmerzlichere Enttäuschungen geben kann.

All diesen Irrungen und Wirrungen gegenüber gilt es, die ganze Größe und Weite, die ganze Tiefe und sittliche Stärke des Zentrumsgedankens herauszuarbeiten, und den nach Aufstieg und bescheidenem Lebensglück, nach Brot und Menschenwürde verlangenden Massen zu zeigen, daß ihr Sehnen und Mühen, ihr Hoffen und Vorwärtsstreben nirgendwo mehr innerliches und brüderliches Verständnis und entschlossenere Förderung findet, als in unseren Reihen. An dieser Stelle sei auch ein Wort gesagt zu den Problemen, die gerade

unsere junge Generation

besonders bewegen. Es wäre ein geistiges Armutszeugnis für das junge Deutschland, wenn es jene Fragen, die der Krieg und die politische, soziale und gesellschaftliche Umwälzung aufwerfen, nicht in sich spüre und sie nicht in sich verarbeiten wollte. Wir haben nicht nur Verständnis, sondern begrüßen die intensive Beschäftigung mit der Friedensfrage, mit den sozialen Problemen, die überhaupt das Bestreben, vom Weltanschaulich-Grundsätzlichen her in dieser so stark liberalisierten und ungrundsätzlichen Welt die Dinge zu sehen. Wir weisen aber auch darauf hin, daß die Mittel und die Möglichkeiten der Politik begrenzte sind, daß die Durchsetzung dieser großen politischen und sozialen Ziele meistens nicht am Willen der Partei, sondern an der noch unvollkommenen geistigen und materiellen Wirklichkeit, an den politischen Kräfteverhältnissen scheitert. Darum müssen wir diese lebendigen Kreise der Jugend warnen, sich einer politischen Unsachlichkeit, einer radikalistischen Unwirklichkeit hinzugeben. Der heute in Jugendkreisen offen zutage tretenden Flucht aus der Politik, der Flucht in ethisch noch so gut gemeinte neue Parteibildung stelle ich die Notwendigkeit der verantwortungsbewußten Mitarbeit an der Ausgestaltung und Verwirklichung des Zentrumsgedankens gegenüber und ferner die unabweisbare Forderung, stärker als das bisher geschehen, die besten Kräfte unseres jungen katholischen Geschlechts in die politische Mitverantwortung im Kleinen und im Großen heranzuziehen. Nur so wird sich das stürmisch wachsende Neue mit dem Erbgut der Tradition zu fruchtbringender Synthese einigen. Wir begrüßen aufs freudigste auch die starke

Mitarbeit unserer Frauenwelt.

Gerade jetzt, wo nach einer gewissen Festigung der äußeren, politischen Verhältnisse der innere, geistige und seelische Staats- und Gesellschaftsaufbau in unserem Volke anhebt, bedürfen wir der vermittelnden, ausgleichenden und so in Wirklichkeit schöpferischen Kräfte der deutschen christlichen Frau. Diese Sitte und Kultur tragenden Kräfte stärker, als es bisher möglich war, in unserer Aufbauarbeit in Familie, Heim und in den Fragen der öffentlichen Sittlichkeit einzusetzen, halten wir für eine unserer größten Pflichten.

Schluß mit den inneren Kämpfen

Der Kleinmut und die Verzagtheit, die Verdrossenheit und das nagende Mißtrauen, das vor allem in den arbeitenden Massen gegenüber der bisherigen parlamentarischen Arbeit wachgeworden ist, scheint mir nicht ganz ohne Schuld in unseren eigenen Reihen entstanden zu sein. Lassen Sie mich hier offen sprechen. Nur die Wahrheit kann uns frei machen. Von dem Augenblick an, wo die Zentrumspartei — nicht aus eigenem Willen — sondern gezwungen durch die Krisenmacher des volksparteilichen Lagers und in Erfüllung einer staatspolitischen Notwendigkeit die koalitionspolitische Zusammenarbeit mit der bisherigen deutschnationalen Opposition begann, setzte in unseren eigenen Reihen lebhafte Gegenkampagne ein. Die der Kampagne hat sich wiederholt bei der zweiten, unter ähnlichen, aber noch viel ungünstigeren Umständen eingegangenen Koalition der Regierung Marx—Hergt. Diese

Kritik an der koalitionspolitischen Haltung der Reichstagsfraktion

ließ — ob gewollt oder ungewollt — in manchen Kreisen den Eindruck aufkommen, als ob im Zentrum maßgebende Kräfte am Werke seien, um die Partei grundsätzlich nach rechts zu drehen und ihre Einstellung zum republikanischen Staat einer Revision zu unterziehen. Diejenigen, die in der Fraktion mitberaten und mitgearbeitet haben, wissen, wie irrig und ungerecht diese Deutung ist. Draußen aber hat diese Deutung der jüngsten Koalitionspolitik eine Verwirrung und ein Mißtrauen geschaffen, unter deren Rückwirkungen wir noch heute leiden. Die großen Massen der Arbeitnehmer und der aufstrebenden Schichten, vor allem auch der Jugend, sehen in dem Volksstaat von heute im Gegensatz zu dem Klassen- und Privilegienstaat von gestern ihren Staat, den sie trotz aller Fehler und Mängel im einzelnen mit leidenschaftlicher Hingabe lieben und verteidigen. Kein Gedanke konnte aufwühlender und Mißtrauen erweckender wirken als der, in der koalitionsmäßigen Haltung des Zentrums eine sachliche Neuorientierung gegenüber der Republik und eine Abwendung von der Republik erblicken zu müssen. Um so gefährlicher war es, die Geister des Mißtrauens in die Kreise des Volkes zu werfen, ohne in der sachlichen Haltung der Fraktion und in ihrer parlamentarischen und gesetzgeberischen Arbeit einen Beweis für die Richtigkeit der oppositionellen These finden zu können. Die Kritik hat ihre Freiheit. Und sie soll sie auch ruhig in unseren Kreisen haben. Aber sie hat auch ihre Grenzen und ihre Pflichten.

Wir können nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß diese soeben durch eine hochherzige Haltung der Gesamtpartei abgeschlossenen Phase der inneren Kämpfe und Führerstreitigkeiten ein Ende haben. Wir haben Feinde genug. Wir brauchen uns die Kampfchancen nicht dadurch noch zu erschweren, daß wir die Massen gegeneinander kehren. Der legale Fechtboden ist die Fraktion. Hier darf und soll jeder die Klinge schlagen, die er für richtig hält. — Hier sind scharfe und bewegte Aussprachen nicht nur möglich, sondern unter Umständen auch Pflicht.

Brüderliche Gesinnung und heißes sachliches Ringen um den richtigen Weg sind durchaus keine feindlichen Begriffe. Auf diesem Kampfplatz sind auch Entgleisungen in Ton und Form nicht tragisch zu nehmen und nie tragisch genommen worden. Es wäre ein Wunder, und nicht einmal ein tröstliches Zeichen für die Eigenwüchsigkeit und Durchdachtheit unserer Ideen, wenn wir in dem Vielerlei und dem tausendfachen Gegeneinander der politischen und geistigen Strömungen von heute anders als auf dem Wege geistigen Ringens und Kämpfens zu einer einheitlichen Linie politischen Wollens und Handelns gelangen wollten. Nur politische Neurastheniker können in diesem sachlichen Kampf verantwortungsbewußter Persönlichkeiten an sich ein Unheil sehen. Solange aus einer selbst polternden Kritik die zornige Liebe zum Zentrumsgedanken herausklingt, solange die Kritik in erster Linie von der ehrlichen Sorge geleitet ist, es könne die Reinheit und Unverfälschtheit der Zentrumsidee in irgendeiner wesentlichen Beziehung durch die praktische parlamentarische Haltung irgendeiner Fraktion Schaden leiden, solange empfindet man sie als die Kritik eines Bruders und Mitkämpfers und erträgt selbst Exzesse in der Form und in der Methode. Sobald jedoch einmal diese zarte Linie überschritten ist oder überschritten scheint, schadet die Kritik mehr als sie nützt, weil das versöhnende Moment brüderlichen und kameradschaftlichen Verbundenseins seelisch nicht mehr mitschwingt. Auf alle Fälle aber ist die Kritik verfehlt und destruktiv, die sich nicht immer eines doppelten bewußt bleibt.

1. **des Respekts vor der Bedeutung und der Funktion des Führergedankens und den praktischen Konsequenzen, die dieser Respekt vorschreibt, mindestens für die Formen, in denen abweichende Auffassungen gegenüber dem gekürten und erklärten Führer dargetan werden,**
2. **des Respekts vor der Größe und Schwere der Tag für Tag, Monat für Monat, Jahr für Jahr zu leistenden praktischen Arbeit im Dienste von Staat und Volk die von den „Arbeitsbienen" der Fraktion getragen und bewältigt werden mußte.**

Die kulturpolitische Arbeit des Zentrums

Noch ein Wort über die kulturpolitische Arbeit der Deutschen Zentrumspartei, vor allem in der letzten Koalition. Diejenigen, die alles parteipolitisch zu sehen gewöhnt sind und infolgedessen die Sachlichkeit des Urteils verlieren, haben gleich von Beginn dieser Koalition an ihren tiefsten Sinn und ihr eigentliches Motiv in kulturpolitischen Erwägungen gesucht. Mit einem seltenen Maß von Unwahrhaftigkeit oder Verständnislosigkeit hat man es so hinzustellen beliebt, als ob das Zentrum bereit gewesen wäre, um den Preis eines

Keudellschen Schulgesetzes

seine ganze bisherige Arbeit zu verleugnen und sich dauernd mit den Gegnern des deutschen Volksstaates zu alliieren. Diese verzerrte und unwahrhaftige Darstellung ist auch aus den Kreisen genährt und gestärkt worden, die selbst die stärksten Einpeitscher dieser Koalition waren und ihre eigentlichen Urheber. Gegenüber derartigen Gedankengängen können wir nur eines mit stärkstem Nachdruck herausheben:

Die heutige Nummer enthält das St. Benno-Blatt, das Sonntagsblatt für die Diözese Meißen.